

Verantwortung und cidadania in Unternehmen und der Zivilgesellschaft

RUDOLF VON SINNER*

Korreferat zum Beitrag von Roland Kröker

Ich danke der *zfwu* für die freundliche Einladung zu einem Korreferat zu Roland Krökers Artikel. Das von ihm aufgebrachte Thema ist von großer Relevanz für den lateinamerikanischen Kontext ebenso wie für die ethische Reflexion. Als seit elf Jahren in Brasilien tätiger Theologe, der sich intensiv mit Ethik beschäftigt, ist mir beides ein besonderes Anliegen.

Zunächst scheint es mir opportun, etwas zu meiner eigenen Verortung und Tätigkeit zu sagen, weil sie meine Stellungnahme sowohl autorisiert als auch relativiert. Zwar bin ich nicht in Lateinamerika geboren und aufgewachsen wie Kröker, aber doch seit mehr als zehn Jahren dort stationiert, zunächst als Mitarbeiter einer ökumenischen Projektkoordinationsstelle (www.cese.org.br) in Salvador da Bahia, Brasilien, später als Professor an der Lutherischen Theologischen Hochschule in São Leopoldo, Rio Grande do Sul, Brasilien. CESE ist eine 1973 unter Beteiligung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) gegründete, ökumenische, von Kirchen im Land und Hilfswerken in Übersee getragene Organisation, die zu Anfang des neuen Jahrtausends zunehmend auch mit Unternehmen zusammenzuarbeiten begann, etwa im Projekt „eine Million Zisternen“ zur Wasserversorgung von Familien in den Halbwüstengebieten des *Sertão* im Nordosten Brasiliens.¹

Die Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB, www.luteranos.com.br), der ich angehöre, hat mehrere gewichtige Führungspersonen aus der Wirtschaft in ihren Reihen; am prominentesten ist wohl Jorge Gerdau Johannpeter, der ehemalige Vorstandsvorsitzende des Gerdau-Stahlkonzerns (www.gerdau.com.br). Die Firma ist international tätig und kauft auch in den USA und Kanada Stahlwerke ein. Neben ihren eigenen Projekten sozialer und ökologischer Verantwortung gehört sie auch dem Institut Ethos an.² Lutherische Unternehmer

* Professor Dr. theol. habil. Rudolf von Sinner, Lehrstuhl für Systematische Theologie, Ökumene und Interreligiösen Dialog an der Lutherischen Theologischen Hochschule (Escola Superior de Teologia, EST) in São Leopoldo, Rio Grande do Sul, Brasilien, Rua Amadeo Rossi, 467, Morro do Espelho, BR-93030-220 São Leopoldo/RS, Brasilien, Tel.: +55-(0)51-21111408, Fax: +55-(0)51-21111411, E-Mail: r.vonsinner@est.edu.br, Forschungsschwerpunkte: Politische Ethik, Biethik, öffentliche Theologie, ökumenische und interreligiöse Hermeneutik, religiöser Pluralismus.

¹ Seit 2003 sind 300.000 solcher Zisternen gebaut worden; siehe http://www.asabrasil.org.br/Portal/Informacoes.asp?COD_MENU=1150 (Zugriff am 19.12.2011).

² Die Firma betont ihr langjähriges Engagement in sozialer (und ökologischer) Verantwortung, namentlich im Bereich der Erziehung: <http://www.gerdau.com.br/meio-ambiente-e-sociedade/>

treffen sich regelmäßig untereinander zum geistlichen und intellektuellen Austausch und unterstützen auch gezielt soziale Projekte.

Es gibt jedoch historische Animositäten zwischen Unternehmern und der theologischen Hochschule (www.est.edu.br), die vielen lange Zeit als „rot“ galt, weil sie sich der Theologie der Befreiung anschloss. Dieser Ende der 1960er Jahre vor allem aus der römisch-katholischen Kirche entstandenen Theologie geht es um die Befreiung von wirtschaftlicher und politischer Unterdrückung und die Subjektwerdung der Armen, der Frauen, schwarzer und indigener Personen, d. h. derer, denen traditionell am wenigsten Rechte zukamen oder die sie aufgrund von Diskriminierung nicht wahrnehmen konnten (vgl. Boff/Boff 1990; Ellacuría/Sobrino 1995).

Die Grundfrage war, wie man überhaupt Christ sein könne angesichts von Leiden und Armut, ohne etwas dagegen zu unternehmen. Damit tat sich ein Graben auf zwischen Christen hüben und drüben: Auf der Anklagebank saßen nun die Profiteure des Status quo, während sich die Leidenden (und die sie Unterstützenden) mobilisierten (vgl. Weber 1999). Transformation, ja Revolution waren die neuen Projekte, die von den Mächtigen als gefährlich eingestuft und bekämpft wurden. Beide Seiten fanden religiöse Argumente für ihre Anliegen, den Erhalt einer hierarchischen und ungleichen Gesellschaft bzw. die Schaffung einer egalitären und sozialen (für viele hieß dies damals: sozialistischen) Gesellschaft.

Die weltweit verbreitete Pädagogik Paulo Freires (Freire 2002) war in diesem Prozess ebenso wichtig wie die Gründung sog. Kirchlicher Basisgemeinden, in denen sich Laien zusammenschlossen, um zu beten und die Bibel zu lesen, aber eben auch um sich für die angemessene Versorgung mit Trinkwasser, Abwassersysteme, Schulen und Krankenhäuser einzusetzen. Da unter den Militärregimes (in Brasilien 1964-85) wegen Verboten, Zensur und Repression kaum Raum für eine aktive Zivilgesellschaft bestand, waren diese Basisgemeinden der praktisch einzige Ort organisierter Opposition und wurden zur Wiege der künftigen Zivilgesellschaft.

Bis heute ist jedoch das Verhältnis zwischen Zivilgesellschaft und nichtstaatlichen Unternehmen in Brasilien ein gespanntes. Die Privatisierungswelle unter Präsident Cardoso (1995-2002) und die teilweise enorm vorteilhaften Bedingungen für Unternehmen namentlich durch massive Steuererleichterungen haben weiter Öl ins Feuer gegossen. Zugleich haben sich viele Organisationen der Zivilgesellschaft durch ausländische Finanzierung ihre politische Unabhängigkeit erhalten können, schaffen es aber heute nicht oder kaum, ihre finanzielle Abhängigkeit von den laufend abnehmenden ausländischen Mitteln durch lokale Spenden von Einzelnen oder Unternehmen zu ersetzen. Es fehlt noch weitgehend an einer Spendenkultur für soziale Zwecke, besonders wenn diese nicht assistenzialistisch sein will, sondern strukturelle Veränderungen im Auge hat. Da gut gebildete Minoritäten, wie Organisationen indigener Völker, den Großprojekten der Firmen (etwa in der Holzindustrie oder in der Rindfleischproduktion) ebenso wie des Staates (etwa durch Großstaudämme zur Energiegewinnung) entschlossen entgegentreten, ist der Wille zu ihrer Unterstützung beschränkt.

sociedade.aspx (Zugriff am: 18. Dezember 2011); http://www.ethos.org.br/sistemas/empresas_entidades/empresas_associadas/lista_geral/listaporestado.asp?letra=21 (Zugriff am 19.12.2011).

Roland Krökers Artikel betont zu Recht, dass „responsabilidad social empresarial“ (RSE) nicht nur punktuell sein darf, sondern nachhaltig, ganzheitlich und strategisch sein muss. So verstanden geht sie tatsächlich über die „caridade“, die christlich oder anderswie motivierte Wohltätigkeit, hinaus. Der Begriff der Philanthropie ist hierfür freilich unscharf. Richtig ist, dass kulturelle und religiöse Momente für das soziale und ökologische Engagement eine wichtige Rolle spielen. Die Kirchen – nicht nur die römisch-katholische, sondern auch evangelische Kirchen und vor allem die stark wachsenden Pfingstkirchen – haben den direktesten Zugang zu allen Bevölkerungsgruppen, namentlich den Ärmsten. Ihnen wird in der Regel ein großes Vertrauen geschenkt, was ein enormes Potential bedeutet in einem Land, wo das generelle interpersonale Vertrauen nur gerade von 6 Prozent der Bevölkerung bejaht wird.

Richtig ist auch, dass die Motivation allein und daraus folgende spontane Aktivitäten ungenügend sind. Viele Kirchen – und auch andere religiöse Organisationen wie die Spiritisten und gewisse afro-brasilianische Gruppen – sind jedoch in Diskurs und Praxis durchaus mit Konstanz, Planung und Durchhaltevermögen am Werk (vgl. von Sinner 2012). Zudem ist die Philanthropie jedenfalls in Brasilien auch eine rechtliche Kategorie, die etwa privaten Bildungsinstitutionen umfangreiche Steuererleichterungen bietet, im Gegenzug aber 20 Prozent Vollstipendien bzw. deren Äquivalent verlangt.

Zutreffend ist schließlich, dass eine paternalistisch-assistenzialistische Tradition überwunden werden muss. Hierzu gibt es die unterschiedlichsten Modelle sowohl in der Zivilgesellschaft (einschließlich der Kirchen und anderer religiöser Gemeinschaften) als auch beim Staat, und eben auch bei den Unternehmen. Im Zusammenhang mit einer Forschungsarbeit zur Präsenz staatlicher und nichtstaatlicher Einrichtungen zur Aufnahme und Behandlung psychisch Kranke und Behinderter sind meine Kollegin, eine Psychiaterin, und ich unter anderem auf ein sehr interessantes und bewegendes Projekt der Firma MWM International in Canoas gestoßen.

Dieser Hersteller von Dieselmotoren begann Behinderte mit eingeschränkten intellektuellen Fähigkeiten zunächst mit dem Einpacken von Einzelteilen zu beschäftigen; bald schon konnten jedoch viele von ihnen als volle Mitarbeiter eingestellt werden. Sie arbeiten zwar nur in bestimmten Bereichen, sind dort aber den anderen Angestellten gleichgestellt. Sie benutzen dieselben Räumlichkeiten, Kleider, Transportmittel, haben ein eigenes Bankkonto, auf dem sie ihren Lohn erhalten (vgl. Santos/von Sinner/Kriesang 2009: 26f.). Dabei wird nicht nur mit den Behinderten, sondern ebenfalls mit ihren Familien und den weiteren Angestellten der Firma darauf hingearbeitet, dass auch das Umfeld für eine weitestgehende Selbständigkeit vorbereitet und förderlich ist.

An diesem Beispiel zeigt sich, wie wichtig die von Kröker angesprochene Nachhaltigkeit und Ganzheitlichkeit von RSE ist; sie darf nicht nur einer momentanen Spenderlaune entspringen oder dem Gewissen des Firmenchefs schmeicheln, sondern muss Teil einer Unternehmensstrategie sein. Erst dann macht sie sowohl für die Firmenkultur, als auch für die Gesellschaft einen nachhaltig wirksamen Unterschied. Der seit der Rückkehr zur Demokratie 1985 gebräuchliche Begriff der *cidadania* (*citizenship*, *citoyenneté*), auf Deutsch leider nur annähernd mit „Bürgerrechten“, ihrer Kenntnis und

effektiven Nutzung zu übersetzen, ist genau das Gegenkonzept zu Paternalismus und Assistenzialismus (vgl. von Sinner 2010).

Was in der öffentlichen Diskussion noch wenig betont wird, von gewissen Kirchen jedoch eher zu stark in den Vordergrund gestellt wird, sind dabei die Bürgertugenden. Nach meiner Wahrnehmung ist eines der größten Probleme der stete Gegensatz von „denen/ihnen“ (den Politikern, den Mächtigen, den Wirtschaftsbossen) und „uns“ (der Bevölkerung, von der gehobenen Mittelschicht bis in die Kreise der Ärmsten hinein). Korruption betrifft dann nur die Anderen, aber das Vorlegen von Quittungen mit überhöhtem Wert bei Spesenabrechnungen gilt als normal. Der Aufbau einer demokratischen Gesellschaft hängt jedoch von allen Akteuren ab, und dazu gehört primär die Gesamtheit der Bürgerinnen und Bürger, die ja dann auch in den verschiedenen Stellungen in Unternehmen, staatlichen Einrichtungen und Organisationen der Zivilgesellschaft tätig sind. Neben strukturellen Faktoren im Recht und in den Leitlinien von Unternehmen und Organisationen ist das Verhalten des Einzelnen, und zwar nicht nur (wenngleich natürlich in besonderem Maße) des Chefs und der Kader, entscheidend. Darum sind die Ausbildung und der Einbezug der Mitarbeitenden von besonderer Bedeutung. Auf diese Weise kann ein „ethical climate“ entstehen, wie Kröker in seinem Text zitiert.

Kröker betont weiterhin zu Recht, dass es sich bei RSE nicht nur (aber auch) um *business-case*, sondern auch um *development-case* Engagement handeln muss. In der Tat ist in Entwicklungs- bzw. Schwellenländern die Mitverantwortung der Unternehmen für das steigende Wohlergehen der Gesamtgesellschaft von besonderer Bedeutung. Dies gilt m. E. freilich nur graduell, aber nicht prinzipiell anders als in den Industrieländern. Selbstverständlich ist das konkrete Handeln und sind die konkreten Notwendigkeiten stark kontextabhängig. Angesichts zunehmender Arbeitslosigkeit sowie starker Veränderung der Arbeitssituation etwa in Westeuropa durch eine massiv erhöhte Mobilität und den Zwang zu rascher Anpassung bis hin zu ökologischen Erfordernissen ist auch dort die Wahrnehmung gesamtgesellschaftlicher Verantwortung durch Unternehmen unabdingbar. Soziale Verpflichtungen dürfen nicht einseitig dem Staat zugewiesen werden, wenn zugleich der Profit primär Aktionären und der Geschäftsführung zu kommen soll. Hier kann m. E. durchaus von guten Beispielen sozialer unternehmerischer Tätigkeit in Lateinamerika gelernt werden.

Schließlich möchte ich Krökers Betonung der Bedeutung ökologisch orientierter RSE voll zustimmen. Das ökologische Bewusstsein in Lateinamerika ist trotz der enormen natürlichen Ressourcen und des ebenso massiven Raubbaus an ihnen noch sehr wenig entwickelt. Wie schon bei der Theologie der Befreiung ist hier der katholische Theologe Leonardo Boff, einer der Mitinitiatoren der Erd-Charta, federführend, und zwar weit über kirchliche Kreise hinaus, ja viel mehr noch in der allgemeinen Öffentlichkeit als innerhalb der Kirche (vgl. etwa Boff 2010). Er ist auch einer der religiösen Denker, die mit vielen Unternehmern und Politikern im Austausch stehen und dort Einfluss nehmen können. Kröker zitiert zu Recht: „there is no healthy business in a sick society“. Eine Zusammenarbeit der verschiedenen Sektoren – Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft – tut dringend not. Es ist ein großes Verdienst Roland Krökers, dieser Forderung seitens der Wirtschafts- und Unternehmensethik Nachdruck zu verleihen.

Literaturverzeichnis

- Boff, L. (2010): Die Erde ist uns anvertraut: eine ökologische Spiritualität, Kevelaer: Butzon & Bercker.
- Boff, L./ Boff, C. (1990): Wie treibt man Theologie der Befreiung? 4. Aufl. Düsseldorf: Patmos.
- Ellacuría, I./ Sobrino, J. (Hrsg.) (1995): Mysterium Liberationis, 2 Bde., Luzern: Exodus.
- Freire, P. (2002): Pädagogik der Unterdrückten, Reinbek: Rowohlt.
- Santos, N. M. W./ von Sinner, R./ Kriesang, W. (2009): Espaços de cidadania e de inclusão social para usuários dos serviços de saúde mental nos municípios do vale do Rio dos Sinos, São Leopoldo: Oikos.
- von Sinner, R. (2010): Eine Theologie der cidadania als öffentliche Theologie in Brasilien, in: Zeitschrift für Evangelische Ethik, Jg. 54/Heft 4, 263-276.
- von Sinner, R. (2012): The Churches and Democracy in Brazil: Towards A Public Theology Focused on Citizenship, Eugene/OR: Wipf & Stock [im Druck].
- Weber, B. (1999): Ijob in Lateinamerika: Deutung und Bewältigung von Leid in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie, Mainz: Grünewald.